

1

Das Haus war kaum zu entdecken, obwohl seine Erbauer sich keine Mühe gegeben hatten, es zu verbergen. Es schien ein natürlicher Bestandteil des riesigen Baumes zu sein und seine Strukturen schmiegen sich förmlich zwischen Äste und Blätter, als seien sie gleichsam mit diesen gewachsen. Treppen und Gemächer folgten dem Wachstum des Stammes und doch boten sie alle Bequemlichkeiten, nach denen es einem menschenähnlichen Wesen verlangen mochte. Der Baum war mächtig und sehr alt und dies galt auch für das Haus. Es war das Haus Elodarions und es gehörte zu den weisesten und kraftvollsten des Elfenvolkes.

Auf den ersten Blick konnte man Elodaron für einen Mann in den besten Jahren halten. Er war groß und von schlankem Wuchs und seine Gesichtszüge waren noch glatt. Seine Augen hingegen zeigten die Weisheit vieler erlebter Menschenalter und seine spitz geformten Ohren seine Herkunft vom elfischen Volk. Jenem Volk, welches die aufstrebende Menschheit schon von Anbeginn begleitet und den Aufstieg und Fall so vieler Stämme der Menschenwesen erlebt hatte. Elodarions weißblonde Haare fielen lang und glatt auf den Rücken und wurden im Nacken von einer Spange gehalten, welche die Form einer erblühten Lilie hatte. Diese Lilie war das Symbol des Hauses Elodaron und sie wiederholte sich in den feinen Mustern seines langen Gehkleides und des blauen Umhanges, der die Schultern des Elfenmannes verhüllte.

Elodaron war alt, selbst für die Begriffe der Unsterblichen und er gehörte zu den glücklichsten des Elfenvolkes, denn seine Gefährtin hatte ihm vor nunmehr fünfhundert Jahren das Glück zweier Kinder geschenkt. Kinder waren selten im Volk der Elfen und deren zwei im selben Haus waren ein Segen, der nur sehr wenige Gefährten traf.

Elodaron trat auf einen der kleinen Balkone seines Hauses und legte eine Hand auf das fein geschnittene Geländer. Die Holzkonstruktion schien so zierlich, dass sie kaum in der Lage sein mochte, einen Sturz aufzufangen, doch sie war aus bestem Steinholz und der glatte Handlauf verriet, wie oft er von Händen berührt worden war. Der Elfenmann zog den blauen Umhang enger um seine Schultern, als fröstele es ihm, obwohl ein sanfter und warmer Wind über die kleine Waldlichtung strich, auf der sich Baum und Haus erhoben. Elodaron blickte nach Osten, als könne er durch den Wald und die Lande dort jenen Ort erkennen, dessen wachsende Macht er spürte. Eine düstere Bedrohung, der das elfische Volk schon einmal begegnet war. Vor so vielen Menschenaltern und dem Bruchteil eines elfischen Lebens.

Elodarions Hand strich über den Handlauf des Balkons, als wolle er sich vergewissern, dass dieser Bestand haben und mit ihm das Haus Elodarions unbeschadet der dunklen Macht widerstehen würde. Er spürte, wie seine Gefährtin hinter ihn trat. „Schon einmal haben wir es

gespürt“, sagte er leise. „Das wachsen der Dunklen Macht. Und lange haben wir ihm zugesehen.“

„Und schon einmal wurde sie besiegt.“ Seine Gefährtin trat neben ihn und ihre Gestalt wirkte vollendet und anmutig. Auch nach all diesen Jahren waren sie einander zutiefst verbunden, gleich einer Symbiose, als seien sie ein einziges Wesen und sie verspürten die gleiche Sorge.

„Damals waren die Stämme der Menschenwesen kraftvoll und zahlreich. Heute sind sie deren nur noch wenige. So viele fielen zurück in die Barbarei und entzweiten sich. Der alte Bund ist zerfallen und existiert nicht mehr. Das Streben nach Macht und Glück erfüllt die Menschen und in ihrer Gier danach, kennen sie kein Maß.“

Sie legte ihre Hand auf die seine und für einen Moment gaben sie sich ihrer Verbundenheit hin. „Sie haben so wenig Zeit, ein Maß zu finden“, sagte seine Gefährtin schließlich leise. Eolyn, Tau, der den Morgen streichelt. Für Elodarion konnte es keinen zutreffenderen Namen für seine Gefährtin geben.

„Das Bündnis konnte einst die Dunkle Macht bezwingen. Nun ist sie erneut erstarkt. Stärker, als je zuvor. Die Macht breitet sich aus und eines Mondes wird sie auch die Häuser des Volkes erreichen.“

Eolyn lächelte sanft. „Unsere Häuser mögen dann schon weit jenseits der Meere stehen.“

„Nein.“ Elodarion schüttelte langsam den Kopf. „Du weißt, dass dies ein Trugschluss ist. Eines Tages würde die Dunkle Macht selbst über die Meere hinweg reichen. Wir müssen ihr entgegen treten. Jetzt, wo wir noch die Kraft dazu finden und es noch Menschenwesen gibt, welche den Bund erneuern können.“

„Werden die Menschenwesen dies tun? Spüren sie die Drohung, die von der Dunklen Macht ausgeht, und werden sie sich ihr widersetzen oder sich ihr hingeben?“ Eolyn sah ihren Gefährten zweifelnd an. „Nur gemeinsam mit den Menschenwesen werden wir der Dunklen Macht erneut widerstehen können. Doch die meisten Stämme der Menschenwesen sind zerfallen und nur wenige haben sich einen Teil einstiger Macht bewahrt.“

„Der Rat hat beschlossen, den alten Bund mit den Menschenwesen zu erneuern.“ Elodarion wies mit einer ausholenden Geste über den Wald. „Die Häuser des Waldes und der See haben ihre Männer versammelt und die Bogenschützen des elfischen Volkes werden in den Kampf gehen. Das Schicksal wird zeigen, ob wir dies erneut in der Gemeinschaft eines Bundes tun werden.“ Er blickte Eolyn ernst an und umschloss ihre Hand. „Lotaras und Leoryn sind erwählt, Kontakt zu den Königen der Menschenstämme aufzunehmen und den Bund zu erneuern.“

„Lotaras und Leoryn?“ Für einen Augenblick zeigte sich Sorge im Gesicht Eolyns. „Sie

währen erst fünfhundert Jahre und hatten noch nie Kontakt zu Menschenwesen.“

Elodarion lächelte. „Ich spüre deine Sorge wohl, Eolyn. Doch sie wissen, was auch wir wissen und sie sind nicht voreingenommen, da sie die alten Könige nicht kannten. Sie werden den neuen Herrschern unbelastet entgegen treten. Jene Menschenwesen, die unser Volk noch kennen, wissen um die besondere Bedeutung der Kinder für unsere Häuser. Sie werden dem eine besondere Bedeutung und Ehre beimessen, wenn wir unsere Kinder als Botschafter entsenden. Und habe keine Sorge. Auf dem Weg nach Süden und später nach Osten, werden sie von den Bogen der Häuser begleitet.“

Eolyn blickte nachdenklich nach Osten, als könne auch sie durch die Bäume des Waldes den Ort der Gefahr erblicken und die Luft schien ihr plötzlich schwer und kühl.

2

Zunächst sah es aus, als habe sich einer der zahllosen Felsen von den steilen Hängen des Pfades gelöst. Es war das typische ungleichmäßige Grau der Felsen mit den grünen Stellen, die vom Moosbewuchs stammten. Aber als die fünf Reiter langsam näher kamen, wurden bräunliche Flecken sichtbar und die Pferde spürten noch vor den Männern, dass dies kein gewöhnlicher Felsen war. Kormunds grauer Hengst schnaubte leise und der stämmige Mann beugte sich ein wenig vor und tätschelte den Hals des Tieres. Beide nahmen den leichten Geruch von Kupfer wahr. Den Geruch von vergossenem Blut.

„Ganz ruhig, mein Alter“, sagte Kormund leise. „Ich weiß ja, was du meinst.“

Der stämmige Reiter hielt den Blick auf den zweifelhaften Felsen und die umgebenden Hänge gerichtet und hob seine rechte Hand leicht an. Er hörte das leise Pochen der Hufe, als die anderen vier Reiter rechts und links von ihm zur Kampfformation ausschwärmten. Parem, der noch unerfahren war, trieb sein Pferd zu weit vor und ein missbilligender Blick des benachbarten Reiters ließ Parem errötend die Position korrigieren. Nichts war zu hören, außer dem steten Wind, der hier über die Hänge der Hochmark strich und dem gelegentlichen Knarren des ledernen Sattelzeugs. Der Wind der Hochmark war es auch, der die langen grünen Umhänge der Reiter unruhig auswehen ließ, als seien sie eigenständige Lebewesen. Sie alle trugen die grünen Umhänge der Pferd Lords und vor ihren rechten Schenkeln hingen die typischen Rundschilde vom Sattelknauf. Die grünen Schilde mit dem Wappen der Hochmark des Königs. Pferdekopf und Schmiedehammer und diese gekreuzten Symbole wiederholten sich auch auf den Brustharnischen der Männer. Blaue Rosshaarschweife waren an den Kämmen ihrer runden Helme befestigt. Die Reiter trugen Lanze und Schwert der Wache des Pferdefürsten Garodem. Schwertmänner nannte man sie und sie waren stolz auf

diesen Ehrentitel. Von Kormunds erhobener Lanzenspitze wehte der lange, dreieckige Wimpel im Grün und Weiß der Pferd Lords aus und zeigte an, dass er der Führer eines Beritts war. Der Wimpel zeigte das weiße Pferd auf grünem Grund und der Kopf des Tieres zeigte stets nach vorne, dem Feind entgegen. Der lange Wimpel war mit einer schmalen dunkelblauen Borte eingefasst. Dem dunklen Blau der Hochmark.

Kormund ließ sein Pferd im Schritt auf den Klumpen vor der Patrouille zugehen und als die Gruppe näher kam, wurde der faulige und süßliche Geruch von Verwesung wahrnehmbar. Insekten begannen sich von dem Gegenstand zu erheben und sie alle wussten, dass hier ein Lebewesen den Tod gefunden hatte. Der Klumpen vor ihnen war zu klein für ein Pferd und zu groß für ein Schaf, aber genau richtig für einen Menschen.

Die Gruppe hielt neben dem Toten und Kormund und sein Freund und Stellvertreter Lukan schlangen sich aus den Sätteln. Sie stießen die Lanzenenden in den Boden und schritten nebeneinander zu den menschlichen Überresten hinüber.

„Einer von den unseren“, brummte Lukan und rümpfte vor dem Gestank die Nase, als er den Toten herum zog. Nun wurden die Konturen der Gestalt deutlich und auch die Verletzungen, die der Mann erlitten hatte. Der vom Wind heran gewehte feine Staub löste sich teilweise und entblößte nun die Kleidung und Wunden des Toten. Lukan zupfte an dem grünen Umhang der Leiche. „Ein Pferd Lord.“

Kormund nickte. „Einer der unseren. Aber nicht aus der Hochmark. Habt Ihr den Saum gesehen?“

„Natürlich.“ Der Umhang war mit einem goldenen Saum eingefasst und das zeigte ihnen, dass es sich um einen Mann aus der Mark des Königs handelte, der hier vor ihnen lag. Das Gesicht war unkenntlich. „Ich denke, er dürfte fünf oder sechs Tage hier liegen. Jedenfalls noch keinen Zehntag.“ Er sah sich um. „Kein Helm. Er hat seinen Helm verloren. Seltsam.“

Der Helm hätte ihnen verraten, ob der Mann direkt vom Hofe des Königs kam, denn die Schwertmänner der königlichen Wache trugen helle Rosshaarschweife an ihren Helmkämmen. Die Augen und größere Gewebeteile des Toten waren von Aasfressern und Insekten weg gefressen worden. Lukan knurrte missmutig und starrte in den halb offenen Mund der Leiche. „Die Zähne sind noch in Ordnung. Muss ein junger Mann gewesen sein. Was, beim Dunklen Turm, hat ein Pferd Lord des Königs bei uns verloren?“

„Ja, das würde mich auch interessieren.“ Kormund bückte sich neben seinen Freund und begann die Leiche zu untersuchen. „Aber zunächst interessiert mich, was ihn getötet hat. Seht Ihr diese parallelen Risse in der Kleidung? Sieht wie die Krallen eines Pelzbeißers aus.“

Lukan wiegte den Kopf. „Ein Pelzbeißer? Hier bei uns? Ich weiß nicht, die Mark liegt hoch

im Gebirge und ein Pelzbeißer findet hier nicht viel, was er fressen kann. Er würde wohl ziemlich hungrig bleiben. Oder in seinem Hunger eine der Herden anfallen und ein rasches Ende finden, denn die Herdenwächter sind nicht zimperlich.“

„Vielleicht ein alter Einzelgänger, der aus den tiefen Marken zu uns hoch kam. Hungrig genug, einen Mann anzufallen.“

Lukan grinste. „Stellt den jungen Parem auf die Probe und nicht mich, mein alter Freund. Ihr seht selbst, dass hier nur kleine Aasfresser ihr Werk verrichteten. Ein hungriger Pelzbeißer hätte sich einen ordentlichen Happen genommen.“

Der schlanke Reiter sah seinen stämmigen Freund kopfschüttelnd an und zupfte dann an den Überresten der Kleidung des Toten. Der faulige Gestank verstärkte sich, als Lukan die Bekleidung mit dem Dolch zerschnitt und auseinander zog. Unter Harnisch und Wams war der Körper aufgedunsen und sichtlich in Verwesung übergegangen. Aber die vielen tiefen Schlitzte im Leib waren dennoch gut zu erkennen. Jeweils vier tiefe Furchen, die bis zu den Organen vorgedrungen waren.

Lukan hielt eine Hand mit gespreizten Fingern über die Wunden und nickte dann. „Sieht wirklich nach einem Pelzbeißer aus. Ein sehr großes Exemplar. Ich sehe nichts, was auf Schwert, Pfeil oder Lanze deutet. Nein, ich denke, es war ein Raubtier.“

„Jedenfalls werden wir wohl schwerlich erfahren, was der arme Kerl bei uns wollte.“ Kormund erhob sich und trat mit seinem Freund zur Seite, um dem Gestank etwas auszuweichen. „Ein Pferdlord des Königs. Seit über dreißig Jahren war kein Mann des Königs mehr in der Hochmark.“

„Mit Sicherheit kam er nicht ohne Grund. Doch darüber mag sich der Pferdefürst den Kopf zerbrechen.“ Lukan stieß den Dolch einige Male in den Boden, um ihn zu säubern und steckte ihn dann in die Scheide am Gürtel. „Was meint Ihr, Kormund, mein Freund, soll die Schar weiter an der Grenze entlang reiten oder sollen wir vorzeitig nach Eternas zurückkehren?“

„Wir suchen nach Raubzeug und Eindringlingen, Lukan. In der letzten Zeit hat es zu viele Schafe gerissen. Die Menschen in den Gehöften und Weilern sind unruhig. Vielleicht ist es dieser Pelzbeißer, der all das verursacht, und wir sind ihm nun endlich auf der Spur.“

„Fünf oder sechs Tage. Eine recht kalte Spur, alter Freund.“

Kormund zuckte die Achseln. Er sah die anderen Reiter an. „Wir sehen uns hier einmal um, ob wir noch andere Spuren finden. Achtet auf den Krallenabdruck eines Pelzbeißers.“ Er blickte zu der Leiche hinüber. „Und begrabt den Mann in Ehren.“

Parem, der noch unerfahrene Pferdlord, war es natürlich, dem die undankbare Aufgabe zufiel, ein Grab vorzubereiten. Er saß mit den anderen Männern ab und zog seinen Dolch, um

am Rand des Pfades eine flache Grube auszuheben, die man dann mit Steinen bedecken würde. Der Rest der Schar schwärmte aus und suchte nach Spuren. Aber der Boden war hart und steinig, es würde nicht leicht sein, etwas zu finden. Doch das waren die Männer der Hochmark gewöhnt. Sie brauchten nicht viel, um Hinweise zu finden. Ein Stein, der gedreht worden war und dessen mit Moos bewachsene Seite falsch lag, ein paar helle Kratzer auf den Felsen, vielleicht sogar ein Abdruck an den wenigen weichen Stellen am Boden... Wenn es etwas gab, würden die erfahrenen Männer es auch finden. Die Schafe waren der Reichtum der Hochmark. Die Schafe und das Erz, das man hier reichlich fand. Aber Erz konnte man nicht Essen und der Verlust von Schafen war eine Gefahr. Nein, die Männer nahmen ihre Aufgabe ernst.

Parem, ein schlaksiger junger Mann, dessen rotblonde Haare unter dem Rand seines Helmes heraus ragten, hatte eine flache Grube fertig und blickte angewidert, als ihm nun die unangenehme Aufgabe zufiel, die Leiche dorthin zu schaffen. Kormund sah zu ihm hinüber und verzog das Gesicht. Doch er konnte dem jungen Mann keinen Vorwurf machen. So ging er zu Parem hinüber, um ihm zu helfen.

„Ich weiß, es ist keine angenehme Pflicht“, knurrte er und packte mit an. „Aber ein Pferdlord verdient auch im Tode eine ehrenvolle Behandlung. Keiner der unseren bleibt für das Raubzeug liegen. Atme stärker durch den Mund, das macht es etwas leichter.“

Sie legten die Leiche in die flache Grube und Kormund war erleichtert, dass sie dies in einem Stück schafften. Er hatte schon anderes erlebt. Damals, als es noch Kämpfe gegen den Feind und große Schlachten gegeben hatte. Für manchen Toten hatte man mehrere Handreichungen machen müssen. Sie hüllten die Leiche notdürftig in den zerfetzten grünen Umhang mit dem goldenen Saum der königlichen Wache. Der Scharführer sah Parem zögern. „Was ist?“

„Seine Waffe“, murmelte der junge Pferdlord verwirrt. „Ich kann keine Waffe finden. Wir müssen ihm doch seine Waffe in die Hand geben, nicht wahr? So will es doch die Tradition.“

Kormund fluchte unterdrückt. Warum war ihm das nicht aufgefallen? Ihm als altem Krieger und in langen Jahren erfahrenem Pferdlord hätte dies auffallen müssen. Wo waren die Waffen des Toten? Kein Pferdlord ging ohne Waffen durchs Leben und kein Pferdlord ging ohne Waffen zu den Goldenen Wolken. Wo waren die Waffen?

Kormund richtete sich auf und erhob seine Stimme. „Seine Waffen fehlen! Lukan, wie weit kann im Kampf ein Schwert aus der Hand geschleudert werden?“

„Vier, vielleicht auch fünf Längen“, kam Lukans Antwort.

„Dann sucht auf zehn Längen um die Fundstelle herum“, rief Kormund. „Seine Waffen müssen zu finden sein. Zumindest *eine* Waffe.“

Wenigstens eine Waffe mussten sie dem Toten in die Hand geben, damit er als ehrenvoller Pferdelord zwischen den Goldenen Wolken voranstürmen konnte. Also suchten die Männer nach dem Schwert, der Lanze oder dem Bogen des Mannes. Doch sie fanden nicht einmal seinen Dolch. Nach einer Weile erfolgloser Suche rief Kormund die Männer zu sich.

„Kein Raubtier entwendet Waffen“, knurrte Lukan grimmig. „Jemand muss vorbei gekommen sein und sie dem Toten abgenommen haben.“

„Wer es auch war, dieser Jemand war kein Pferdelord. Kein Pferdelord würde einem Toten die Waffe nehmen“, bestätigte Kormund mit finsterem Gesicht. „Ein Dieb ist in der Hochmark. Vielleicht ein Geächteter oder Plünderer aus den fernen Ländern.“

„Oder Orks“, wandte Parem ein.

Lukan musterte den jungen Reiter auflachend. „Orks. Seit einem Menschenalter sind keine Orks mehr in die Marken des Königs eingedrungen. Wer von euch, außer Kormund und mir, hat jemals einen Ork zu Gesicht bekommen?“ Lukan spuckte aus. „Orks. Vor vielen Jahren haben wir sie niedergedrungen und wir taten es ruhmreich. Nie wieder werden Orks das Land der Pferdelords beschmutzen. Sie gehören ins Land der Sage.“

„Wie die Elfen“, knurrte ein anderer Reiter.

„Das ist etwas anderes“, erwiderte Lukan. „Elfen gibt es noch.“ Er zuckte die Achseln. „Sagt man jedenfalls“, schränkte er ein. „Irgendwo in den westlichen Landen und im Norden. Der Pferdefürst selbst, hat einst einige von ihnen am Hofe des Pferdekönigs gesehen. Nein, Elfen gibt es noch. Aber Orks? Unsere Klingen haben sie niedergedrungen und die Hufe unserer Pferde haben sie in den Boden gestampft.“

„Das ist wohl wahr“, sagte Kormund leise. „Dennoch mag es noch welche geben. Aber sie würden es nicht wagen, jemals wieder unser Land zu betreten. Doch es gibt Söldner, Plünderer und Barbaren, die auf Raubzug sein könnten. Hinter dem Tod des Mannes vom Hofe des Königs scheint mir mehr zu stecken, als ich zunächst dachte.“ Der stämmige Scharführer reckte sich. „Auch wenn es nur eine kleine Handvoll Eindringlinge sein mag, so bilden sie für die abgelegenen Gehöfte eine Gefahr. Der Pferdefürst muss davon erfahren.“

„Also kehren wir nach Eternas zurück“, stellte Lukan fest.

Kormund nickte. „Das tun wir.“ Er blickte auf das unvollendete Grab. „Doch zuerst erweisen wir dem Toten unsere Ehre.“

Sie traten an das Grab heran und blickten sich zögernd an. Sie wussten, was zu tun war, doch kein Pferdelord gab gerne seine Waffe aus der Hand. Kormund stieß ein leises Knurren aus. Er konnte nicht erwarten, was er selbst nicht zu vollbringen bereit war. Mit einem leisen Zischen fuhr die Klinge seines Schwertes aus der Scheide und er bückte sich und drückte die

Hand des Toten um den Griff der Waffe.

Lukan legte seinem Freund die Hand auf die Schulter. „Wohl getan, mein alter Freund.“

Kormund seufzte leise. „Es gibt noch viele gute Klingen. Die Hochmark ist reich an Erzen und dieser Mann muss Ehre haben.“

Sie sprachen die rituellen Worte, welche ihre Toten in die Goldenen Wolken entließen und begannen Steine über die Leiche zu schichten, damit kein Raubtier sie schänden konnte. Dann standen sie in Linie an dem einsamen Grab und schlugen ihre Waffen im Takt eines galoppierenden Pferdes an die Rundschilde. So begleitete der symbolische Hufschlag den Ritt des Toten zu den Goldenen Wolken.

Kormund zog seine Lanze mit dem flatternden dreieckigen Wimpel aus dem Boden, trat an die linke Seite seines Pferdes und saß auf. Routiniert schob er den rechten Schenkel hinter den grünen Rundschild und stellte die Lanze in den eisernen Köcher am Steigbügel. Er wandte sich den anderen Männern zu.

„Nach Eternas.“

Kormund ritt an und die anderen folgten dem flatternden Wimpel. Hinter ihnen blieb das einsame Grab zurück, das den Scharführer zunehmend beschäftigte. Es ging etwas vor sich in der Hochmark, etwas, das ihm nicht gefiel.

3

Balwin hatte einen großen Baum gefunden und so war auch sein Haus groß. Es gab nicht viele große Bäume in der Hochmark, schon gar keine derartigen Bäume, die es erlaubten, einen dicken Balken von fünf Längen daraus zu formen. Die Hochmark war reich an Schafen und Erzen, sogar an üppigen Weiden, doch nicht an Bäumen. Natürlich gab es Bäume, vor allem an der Südgrenze der Hochmark, doch die Bäume waren meist klein und wirkten verkrüppelt, denn sie hatten um ihr Leben zu kämpfen. Dieser große Baum hatte sein Leben verloren, als Balwin den Tragebalken für die Decke seines Hauses daraus machte und so wurde es auch ein großes Haus.

Nedeam war froh, dass sein Vater ein großes Haus gebaut hatte, denn so hatte der 12-jährige eine eigene Kammer. Wahrscheinlich waren auch seine Eltern, Balwin und Meowyn, darüber nicht unglücklich, da die eigene Kammer des Sohnes ihnen eine gewisse Privatsphäre ließ. Gelegentlich konnte Nedeam dies am Knarren der Bettstatt seiner Eltern hören. Er wusste durchaus, warum es Männer und Frauen zueinander zog und gelegentlich zog es seine Eltern ganz besonders zueinander. Manchmal fragte Nedeam sich, ob es wohl schmerzhaft sei, denn manchmal stöhnten und seufzten seine Eltern recht stark. Aber wenn er sie dann am Morgen

erblickte, schienen sie gleichermaßen dieses eigenartige Lächeln im Gesicht zu tragen. Nedeam fragte sich dann, ob es wohl Schmerzen gab, die Freude bereiteten und glücklich machten. Er selbst hatte sich vor einem Jahr einmal mit dem Hammer auf die Hand geschlagen und trotz der Schmerzen keinerlei Freude empfunden.

Nedeam hatte nicht gut schlafen können. Nicht nur wegen des Knarrens, sondern weil er aufgeregt war, denn heute war ein besonderer Tag für ihn, das hatte ihm sein Vater angekündigt. So stand Nedeam früh auf und setzte sich an den Tisch, der im Wohnraum stand. Der Tisch war alt und seine massive Platte mit den zahllosen Kratzern bewies, dass dieser Tisch der Familie seit langem diente. Einer der Kratzer war besonders tief und lang. Eine Scharte, hervorgerufen, als sein Vater einmal mit dem Schwert in den Tisch gehauen hatte. Das Schwert war ebenso massiv wie Balwin selbst und Balwin zudem mit Temperament gesegnet. Aber der Tisch hatte gehalten, so wie auch Nedeams Mutter Meowyn wohlweislich ihren Mund gehalten hatte.

Der große Wohnraum war behaglich eingerichtet. Neben dem großen Tisch und der Bank standen hier drei Schemel aus gutem Holz. Auf dem gestampften Boden lagen sorgfältig behauene Steinplatten, die im Winter kalt sein mochten, aber verhinderten, dass Nager sich einen Weg durch den Boden zu den Vorräten gruben. Der Boden war im Winter immer kalt, aber man gewöhnte sich daran. An der einen Wand stand die große eisenbeschlagene Familientruhe. In ihr bewahrte jede Familie ihre wertvollen Besitztümer auf. In Balwins Fall waren dies seine Waffen. Nur das mächtige Rundschild lehnte neben der Tür an der Wand. Das Schwert lag nachts griffbereit in der Kammer, direkt an der Bettstatt der Eltern.

In der gemauerten Kochstelle mit der eisernen Abdeckung glimmten Reste des Feuers und der Junge ging hinüber und blies prüfend in die Glut. Es war noch genug davon vorhanden und er legte einen getrockneten Schaffladen nach. Wenn Holz knapp war, gewöhnte man sich schnell an den Geruch getrockneten Dungs. Sein verstorbener Großvater Windemir hatte Nedeam einmal erzählt, wie er sich mit einem Pferdlords aus einer anderen Mark geschlagen hatte, da dieser behauptete, man erkenne die Männer der Hochmark an ihrem Geruch. Der aufgelegte Dung begann zu knistern und ein wenig zu rauchen, als Restfeuchtigkeit verdampfte, dann begann er sanft flackernd zu brennen.

Man verschwendete nichts in der Hochmark. Getrockneter Dung wurde niemals knapp und das reichlich vorhandene Moos war nicht nur ein gutes Heilmittel, sondern in getrocknetem Zustand auch ein guter Zunder.

Nedeam ging fröstelnd zur Tür und nahm seinen Umhang vom Haken. Ein wenig neidisch blickte er auf den grünen Umhang des Vaters, der sich so sehr von seinem braunen

unterschied. Der Umhang war aus schwerer grüner Wolle und knöchellang. Der Saum war mit feinen Stickereien von dunkelblauer Farbe eingefasst, die verschlungene Muster zeigten. Der Großvater hatte einmal behauptet, diese Muster seien elfischen Ursprungs und stammten aus der Zeit des alten Bundes. Vor dem Hals wurde der Umhang durch eine Spange geschlossen, die zwei einander zugewandte Pferdeköpfe zeigte. Diese Pferdeköpfe waren das Symbol des Volkes der Pferdlords. Der Umhang verkörperte all die Traditionen, für die sein Träger Einstand. Doch irgendwann würde auch Nedeam den Umhang eines Pferdlords tragen dürfen. Reiten konnte er, wie fast alle in der Hochmark, aber er durfte noch keine Waffen tragen. Der Dolch, den jeder in der Mark trug, diente ihm als Besteck, Werkzeug und der Körperpflege. Lediglich wenn Nedeam die kleine Herde hütete, führte er den Bogen mit sich. Balwin hatte ihm beigebracht, wie man einen Pfeil ins Ziel brachte und schließlich zugegeben, dass sein Sohn ein Gespür besaß, mit dem Bogen umzugehen. Doch bis Balwin ihn im Umgang mit Schwert oder Axt unterwies, würden noch Jahre vergehen.

Nedeam verspürte ein drängendes Bedürfnis und hob den schweren Riegel der Tür aus der Verankerung. Kalte Luft strömte ihm entgegen, als er sie öffnete und vor das Haus trat. Das Haus war massiv, wie alle Gebäude in der Hochmark. Es war niedrig und lang gestreckt, um genügend Raum zu bieten und zugleich den Stürmen des Winters zu trotzen. Der Mangel an Bauholz hatte dazu geführt, die Bauten aus Stein und Fels zu errichten, denn auch daran war die Hochmark reich. Aber die Männer und Frauen hatten hieraus eine Tugend entwickelt. Die Häuser waren nicht einfach grob zusammen gefügt, denn die Steine wurden kunstvoll bearbeitet und mit Verzierungen versehen, die oft Motive aus der Familiengeschichte zeigten. Balwins Haus zeigte im Türsturz das Bild eines Mannes über einem getöteten Pelzbeißer. Nedeams Großvater Windemir hatte den pelzigen Räuber mit dem Dolch getötet und die ganze Familie war stolz darauf. Nicht viele konnten sich rühmen, ein solches Untier mit blanker Klinge besiegt zu haben. Die Tür selbst war aus massiven Bohlen und mit starken Eisenbeschlägen versehen, die kunstvoll geschmiedet waren. Neben der Tür befanden sich eiserne Ringe, die in die Hauswand eingelassen waren und es einem Reiter erlaubten, die Zügel seines Pferdes daran zu befestigen. Das Pferd eines richtigen Pferdlords brauchte solches nicht, denn es würde sich niemals weit von seinem Herrn entfernen. Einige Längen vor dem Haus stand die Tränke und Nedeam sah eine dünne Eisschicht auf dem Wasser.

Nedeam schüttelte sich fröstelnd und sah zu dem kleinen Verschlag hinüber, der ein Stück neben dem Haus stand. Dort konnte man sich erleichtern, ohne im Sommer das Haus mit unangenehmen Gerüchen zu füllen. Nedeam trat an den Verschlag, schob das Fell zur Seite und schloss den Zugang rasch wieder. Er mochte die Kälte des frühen morgens nicht, vor

allem, wenn er sein Gesäß dabei entblößen musste. Der Knabe vergewisserte sich, dass die gewaschenen Wolltücher bereit lagen und widmete sich seiner Verrichtung. Sorgsam reinigte er sich, wusch die Wolltücher in dem bereitgestellten Wassereimer aus und nahm ein anderes Tuch, das Gesäß zu trocknen. Dann reinigte er seine Hände an dem anderen Eimer. Seine Mutter legte größten Wert auf solche Reinlichkeiten, obwohl Nedeam sich manchmal dachte, dass auch eine Hose gut geeignet sei, die Hände zu trocknen. Vor allem, wenn der Eimer fast leer war und neu gefüllt werden musste. Aber Meowyn war da stur wie ein rossiger Hengst. Nedeam verließ den Verschlag und kehrte zum Haus zurück.

Noch immer frierend, schlang er den braunen Umhang um die Schultern und setzte sich wieder an den Tisch. Das Licht war trübe, denn die Fettlampe war über Nacht gelöscht worden und obwohl es draußen hell wurde, ließ das Fenster nicht viel Licht herein. Balwin hatte den hölzernen Rahmen mit dem Darm eines Schafes bespannt und Meowyn hielt ihn regelmäßig sauber, aber die transparente Haut wirkte immer trübe. Balwin verstand sich darauf, den Darm eines großen Schafes zu säubern und haltbar zu machen. Außer Fensterbespannungen fertigte man daraus vor allem Wasserbehälter. Nedeam klopfte unruhig mit den Fingerspitzen auf die Tischplatte. Heute würde sein Vater ihm endlich eine große Verantwortung geben. Er würde nach Eternas reiten, die Stadt und die Burg des Pferdefürsten Garodem sehen, ohne dass seine Eltern ihn mit Argusaugen beobachteten.

Der 12-jährige hörte ein vernehmliches Gähnen und Schnauben, einen leisen Fluch, als etwas hörbar gegen die Bettstatt der Eltern stieß und Nedeam vernahm das leise Murmeln seiner Eltern. Schließlich wurde das dicke Schaffsfell zurück geschlagen und Balwin trat aus der Schlafkammer in den Wohnraum. Er runzelte die Stirn, als er seinen Sohn am Tisch sitzen sah und grinste dann.

„Eternas ruft, was, mein Sohn?“ Balwin lachte gutmütig und blickte zur Feuerstelle. Er sah den frischen Schaffladen brennen und nickte zufrieden. „Nun, du solltest dich stärken. Du wirst drei Tage fort sein, wenn alles glatt verläuft.“ Balwin erhob seine Stimme. „Meowyn, Weib, erhebe dich.“

So grob und starkknochig sein Vater Balwin wirkte, so schien Meowyn in ihrer schlanken Gestalt kaum zu ihm zu passen. Mechanisch glättete sie ihre langen blonden Haare mit ihrem Hornkamm, während sie das Schaffsfell zur Seite drückte und ihren Kopf in den Raum schob.

„Ja, mein Gebieter“, sagte sie mit leiser Stimme und zwinkerte Nedeam fröhlich zu.

„Ihr habt wieder geknarrt“, entschlüpfte es Nedeam.

Meowyn errötete ein wenig und Balwin sah seinen Sohn stirnrunzelnd an. Er drohte ihm grinsend mit dem Finger und sah dann seine Frau an. „Verdammtes Weib. Ich habe dir schon

so oft gesagt, du sollst nicht einen solchen Lärm machen.“

„Binde die Bettstatt neu“, erwiderte Meowyn spöttisch. „Oder leichtere dich.“

„Ich brauche meine Muskeln“, knurrte Balwin mit gespielter Empörung. „Und eil dich endlich, unserem Jungen etwas Ordentliches aufzutischen. Er hat heute die Arbeit eines Mannes zu verrichten und wird nach Eternas reiten.“

Balwin nahm sich den eisernen Eimer und ging zur Tür. „Am besten wirst du dir nach dem Frühstück Stirnfleck satteln. Er ist ein gutes Pferd, stark und ausdauernd.“

Nedeam nickte stumm und sah zu, wie sein Vater das Haus verließ, um Wasser aus dem nahe liegenden Bachlauf zu holen. Meowyn hatte noch immer dieses Lächeln in den Augen, als sie den Kessel auf die Feuerstelle stellte und Brot aus der verzierten Vorratstruhe nahm, die Nedeam einst auch als Wiege gedient hatte. Im Gegensatz zu Balwin, führte sie eine sanfte Stimme und Nedeam war sich keineswegs sicher, wer von seinen Eltern im Haus gebot. Balwin liebte es, seine Stimme zu erheben, aber wenn Meowyn ihn anlächelte, wurde sein Wesen auf seltsame Weise ruhig.

„Wir werden Salz brauchen“, sagte seine Mutter, während sie das Frühstück vorbereitete.

„Dein Vater wird dir ein paar Felle und Wolle mitgeben.“ Sie lächelte ihren Sohn an.

„Vielleicht fällt sogar etwas Süßwurzeln für dich ab.“

Nedeam grinste erfreut. Er liebte Süßwurzeln. Man musste sie zwar ordentlich kauen, bis sie ihren Saft endlich freigaben, aber sie waren ein seltener Genuss. Balwin brachte das Wasser herein und setzte sich zu Nedeam an den Tisch. Er beugte sich ein wenig zu ihm und senkte die Stimme, damit Meowyn nicht alle Worte verstand. Was schwer war, denn Nedeam wusste, wie gut seine Mutter hören konnte. Vor allem jene Dinge, die sie eigentlich nicht hören sollte.

„Hör zu, mein Sohn, das mit dem Knarrzen... halte es für dich. Es macht deine Mutter verlegen, wenn du so darüber sprichst.“ Balwin bemerkte den Blick seiner Frau und errötete ein wenig. Verlegen zupfte er an seinem dunklen Vollbart. „Nun, wie auch immer.“ Er räusperte sich. „Du wirst an meiner Stelle zum Eisenschmied nach Eternas reiten und dort ein neues Messer für die Schafschur besorgen. Guntram ist ein alter Gauner. Er wird versuchen, dich übers Ohr zu hauen. Gib ihm nicht mehr als ein Fell. Der alte Gauner hat mehr als genug Eisen und die Arbeit tut ihm nur gut. Und achte darauf, dass die Klinge gut geschärft ist.“

„Natürlich, Vater“, sagte Nedeam ernsthaft. „Ich werde darauf achten. Soll ich die alte Schurklinge mitnehmen, damit sie nachgeschmiedet werden kann?“

Balwin nickte. „Eine gute Idee. Ich schärfe sie zwar regelmäßig, aber langsam wird sie dünn und schartig. Es wäre besser, wenn Guntram ihre Schneide neu schlägt.“ Balwin schlug

seinem Sohn freundlich auf die Schulter und der Schlag durchfuhr den schwächtigen Jungen. „Du denkst richtig, Nedeam und das ist gut so. Irgendwann wirst du ein eigenes Haus gründen und dann musst du wissen, wie ein Herdenhüter denken muss.“

„Das hat wohl noch ein wenig Zeit“, wandte Meowyn ein und brachte Brot, Schmalz und Schafskäse zum Tisch.

„Hast Recht, Meowyn“, sagte Balwin auflachend. „Pferde mag er schon besteigen. Das andere hat noch Zeit.“ Er lachte, bis seine Frau sich räusperte.

Nedeam spürte, dass das etwas im Raum stand, das für ihn wohl noch ein Geheimnis sein sollte, aber er konnte sich schon denken, dass dies mit dem Knarrzen zu tun hatte und er lächelte verstohlen. Nedeam nahm die flachen Schüsseln entgegen und verteilte sie, während sein Vater große Stücke vom Brot brach.

„Zwei tote Schafe bei uns und eines bei Halfar, das gefällt mir nicht“, brummte Balwin und biss in Brot und Käse. Seine Stimme wurde ein wenig undeutlich, als er fortfuhr.

„Gelegentlich findet eine Raubkralle ihren Weg zu uns oder ein Schaf verendet. Damit müssen wir leben. Aber dies sind drei Schafe in nur einem Zehntag.“ Balwin schluckte und nahm einen Becher Wasser zum Nachspülen. „Bald ist Lammzeit, da sind die Herden besonders schutzlos.“

Meowyn sah ihn ernst an. „Du willst Ausschau halten, nicht wahr? Dich hat das Jagdfieber gepackt, ich kenne doch diesen Blick an dir.“

Balwin wischte sich den Mund. „Wir können kein Raubzeug zwischen den Herden gebrauchen, das weißt du, Meowyn. Halfar kann sich nicht darum kümmern. Seine Frau bekommt bald ihr Kind und seine Tochter ist noch zu klein, um die Herde zu hüten.“

Meowyn lächelte. „Also werde ich unsere Herde hüten und mein großer und stattlicher Mann wird auf die Jagd gehen.“

„Du denkst wie eine richtige Herdehüterin“, brummte Balwin. „Wenn da draußen eine Raubkralle ist, dann werde ich sie finden und erlegen.“

Nedeam dachte an die tote Raubkralle, die er im Vorjahr gesehen hatte, als ein Beritt des Pferdefürsten vorbei kam. Ein schlankes und schönes Tier, so groß wie ein Schaf, doch mit tödlichen Krallen und einem mörderischen Gebiss mit langen Reißzähnen. Es hatte ein goldgelbes und unglaublich weiches Fell besessen. Schon eine einzelne Raubkralle war nicht zu unterschätzen, doch meist lebten und jagten sie im Rudel von drei oder vier Tieren.

Balwin spürte die Besorgnis der Anderen und lächelte aufmunternd. „Ich habe einen guten Bogen und scharfe Pfeile. Einen starken Arm und eine scharfe Klinge. Es wird schon gut gehen.“

„Jedenfalls solltest du nicht alleine gehen“, sagte Meowyn besorgt. „Wenn es viele sind, dann kommst du rasch in Bedrängnis. Du weißt, dass sie angreifen, wenn sie in Bedrängnis oder hungrig sind.“

Nedeams Vater zuckte die Schultern und strich sich durch den dichten Bart. „Keine Sorge, Weib, ich werde auf mich achten.“ Er sah sie an und nickte dann. „Das werde ich wirklich.“ Plötzlich lachte Balwin dröhnend auf und schlug vergnügt mit der Faust auf den Tisch. „Was rede ich da von Raubkrallen, wenn viel Gefährlicheres geschieht? Unser Sohn geht alleine in die Stadt, *das* nenne ich Gefahr.“ Er schlug Nedeam erneut auf die Schulter. „Ah, er wird stumpfe Klingen zu überteuerten Preisen kaufen“, knurrte er und zwinkerte Nedeam dabei zu. „Er wird nur auf Unsinn achten, und statt guter Messer, wertlose Süßwurzeln erstehen, nicht wahr?“

Nedeam sah das besorgte Gesicht seiner Mutter und nickte mechanisch.

Für einen Moment aßen sie schweigend, bis Balwin seine Schüssel von sich schob und Meowyn auffordernd ansah. „Ich denke, es ist an der Zeit. Nedeam, du wirst Stirnfleck satteln, das ist deine Aufgabe und deine Mutter wird dir etwas Ordentliches zu essen einpacken. Stirnfleck findet genug Gras, aber Nedeam sollte anderes zu sich nehmen. Nimm von dem getrockneten Pferdefleisch mit, es ist haltbar und nahrhaft. Ich werde die Felle und die Wolle holen.“

„Und die alte Klinge“ erinnerte Nedeam ihn.

Balwin nickte. „Und die alte Klinge, junger Herdenhüter.“

Nedeam folgte ihm nach draußen, während Meowyn den Reiseproviant packte. Brot, Schafskäse und getrocknetes und leicht gesalzenes Pferdefleisch. Im Land der Pferd Lords gehörte Pferdefleisch zu den Grundnahrungsmitteln, aber kein Pferd Lord würde je das Fleisch des eigenen Pferdes verzehren. Verstarb ein Tier, so schenkte man das Fleisch dem Nachbarn. Aus dem Leder ließen sich feine Reithosen und Gürtel fertigen. Das Volk der Pferd Lords hatte es sich nie leisten können, zu verschenken, was die Natur ihm gab.

Ein Stück vom Haus entfernt stand die kleine Koppel, in der die Pferde der Familie standen. In einer Ecke der Koppel stand ein offenes Mauergeviert, das mit Grassoden und Steinen abgedeckt war. Wurde die Witterung im Winter zu stürmisch, zogen sich die Pferde manchmal dorthin zurück. Vor allem wenn die schweren Regenschauer einsetzten, die gelegentlich mit Eiskörnern versetzt waren. Selbst die Tiere in den Tälern suchten dann Schutz zwischen den Felsen. Doch die Pferde der Hochmark waren bekannt dafür, dass sie ungewöhnlich zäh und robust waren. Und sie waren Kämpfer, denn die Männer der Hochmark trainierten ihre Reittiere für den Kampf. Huf und Gebiss konnten ähnlich tödlich

sein, wie Pfeil, Lanze oder blanke Klinge.

Nedeam trat in die Koppel, sprach mit den Pferden, die ihn freudig begrüßten und ihre Köpfe an ihm rieben. Doch an diesem Tag interessierte ihn nur ein einziges Pferd, Stirnfleck. Der große braune Hengst hatte einen lang gezogenen weißen Fleck an seiner Stirn und war das stärkste der Tiere. Normalerweise wurde er nur von Balwin geritten und so war dieser Tag für Nedeam in doppelter Weise außergewöhnlich. Er würde nicht nur alleine nach Eternas reiten, sondern auch auf dem Hengst seines Vaters. Der Hengst tänzelte aufgeregt, als er begriff, dass er nun endlich aus der beengenden Koppel heraus kommen würde. Stirnfleck liebte lange Ausritte und als Nedeam Satteldecke und Sattel auflegte, verharrte der Hengst bereitwillig. Nedeam zog den Satteltgurt straff und sah wehmütig auf den leeren Lanzenschuh am rechten Steigbügel und die leere Halterung des Schildriemens. Noch vier lange Jahre würde es dauern, bis er als Kämpfer geschult und den Umhang des Pferdelords erhalten würde. Vier Jahreswenden.

Nedeam seufzte leise und legte Stirnfleck das Zaumzeug an. Der Hengst schnaubte leise, als er die großen Tragetaschen über die Kruppe aufgelegt bekam. Er mochte die Beengung durch diese Lastbehälter nicht. Nedeam befestigte die großen Ledertaschen mit den Riemen am Sattel, so dass sie nicht verrutschen konnten. Dann nahm er Stirnfleck am Zügel und führte ihn aus der Koppel.

Balwin trat gerade aus dem kleinen Anbau des Hauses und hatte gegerbte Häute und Felle, sowie Nedeams Jagdbogen über dem Arm. Sorgfältig schob er Felle und Häute in die Tragetaschen und befestigte den Bogen mit einem Pfeilköcher am Sattel. „Biete dem Eisenschmied erst die zweite Wahl an“, sagte Balwin. „Seine Augen sind nicht mehr besonders und er wird ohnehin versuchen, dich zu übervorteilen. Achte auf rostige Stellen an den Klingen, die er dir bietet. Kratze den Rost sorgfältig ab. Manche sagen, Guntram biete Klingen an, die beschädigt seien und überdecke die Bruchstellen mit Schmutz.“ Balwin lächelte. „Ich glaube nicht, dass Guntram wirklich solch ein Gauner ist, aber er ist immerhin Eisenschmied und ein elender Feilscher.“

Balwin sah Meowyn mit dem Proviant sack aus dem Haus treten. „Lass deiner Mutter etwas von der Süßwurzel übrig, mein Sohn. Das wird sie freuen.“

Meowyn reichte Nedeam den Proviant und dieser schwang sich in den Sattel. Mechanisch schob er den Jagdbogen in die richtige Position und prüfte, ob die Pfeile richtig im Köcher saßen. Sie durften sich beim Ritt nicht lösen, mussten aber griffbereit sein.

„Wahre die richtige Form, Nedeam“, ermahnte sie ihn. „Das Du ist nur in der Familie erlaubt, jedem anderen gebührt die höfliche Form. Achte stets darauf, guter Herr oder gute Frau zu

sagen, damit man dich nicht für ungehobelt hält.“

„Ich weiß, Mutter“, versicherte Nedeam.

„Sollte der Heiler dir begegnen, so nenne ihn Hoher Herr.“

„Was auch für den Ersten Schwertmann gilt“, warf Balwin grinsend ein. „Ach, Meowyn, Weib, er weiß sich zu benehmen.“

„Ja, das tue ich“, bestätigte Nedeam und reckte sich im Sattel.

Balwin grinste beifällig. „Schneller Ritt und scharfer Tod.“

Nedeam sah seinen Vater grinsend an und Meowyn legte ihre Hand an Balwins Arm. „Noch ist dein Sohn kein Pferdlord, Balwin.“ Sie lächelte Nedeam an. „Auch wenn er jetzt fast schon so aussieht.“

Der 12-jährige reckte sich stolz und lächelte glücklich. Im Augenblick war ihm gleichgültig, dass die Farbe seines Umhangs lediglich Braun war und nicht das Grün der Pferdlords aufwies. So verabschiedete er sich von seinen Eltern, zog Stirnfleck herum und trabte von dem kleinen Gehöft in Richtung auf die große Stadt Eternas und seinem Abenteuer entgegen.

Balwin legte den Arm um seine Frau Meowyn und zog sie zärtlich an sich. „Keine Sorge, Weib. Er reitet ins Innere der Mark. Dort ist er sicher.“

Meowyn seufzte leise. „Die toten Schafe beunruhigen dich mehr, als du eingestehst.“

Balwin erwiderte nichts. Aber das brauchte er auch nicht.